Anbau und Vermarktung von Nischenkulturen

Teil 3

Interview: Vom Acker zum Hightech-Produkt – Chancen und Risiken für den Anbau und die Verarbeitung von Naturfasern in Deutschland

Datum	03.12.2025
Autor	Frederik Vielhauer, Spezialberatung Pflanzenbau, IAK Agrar Consulting GmbH
Kontakt	f.vielhauer@iakleipzig.de
Gesprächspartner	Torsten Brückner, Sachsen-Leinen e.V.

1 Einleitung

Im dritten Teil unserer Serie über den Anbau von Nischenkulturen richten wir den Blick auf Faserpflanzen und ihre wachsende Bedeutung für Landwirtschaft und Industrie. Naturfasern wie Leinen und Hanf gelten nicht nur als ökologisch wertvolle Alternativen, sondern eröffnen vielfältige wirtschaftliche Perspektiven.

Für diese Ausgabe haben wir einen ausgewiesenen Experten zum Gespräch eingeladen: Torsten Brückner, seit 1995 Vorstandsvorsitzender des Sachsen-Leinen e.V. Der Verein beschäftigt sich seit Jahrzehnten intensiv mit dem Anbau und der Verarbeitung von Naturfasern in Sachsen und gehört zu den zentralen Akteuren beim Wiederaufbau regionaler Wertschöpfungsketten. Im Gespräch gibt Herr Brückner einen fundierten Einblick darin, worauf es beim Faserpflanzenanbau ankommt, welche Strukturen notwendig sind und unter welchen Bedingungen sowohl Landwirte als auch die verarbeitende Industrie vom Naturfaseranbau profitieren können.

2 Interview

IAK: Herr Brückner, vielen Dank, dass Sie sich die Zeit für dieses kleine Interview genommen haben. Wie ist der Sachsen-Leinen e.V. entstanden und welche Rolle spielt er bei der Förderung des Naturfaseranbaus in Deutschland?

TB: Der Verein ist 1993 auf Initiative des damaligen sächsischen Ministerpräsidenten, Kurt Biedenkopf, und des erst kürzlich verstorbenen damaligen Landwirtschaftsministers, Dr. Rolf Jähnichen, entstanden. Die Hauptinitiative kam allerdings mehr aus der Landwirtschaft, nämlich von Landwirten aus dem Erzgebirge und Vertretern aus der Textilindustrie. Beide Branchen waren damals in keiner besonders guten Situation und wollten gemeinsame Lösungen finden. Die fand man damals im Anbau von Leinen, da Hanfanbau damals noch verboten war. Daraufhin haben sich das sächsische Wirtschaftsministerium (SMWA) und das Landwirtschaftsministerium zu einem gemeinsamen Projekt durchgerungen, nämlich dem Sachsen-Leinen e.V.

Wir haben uns dann der Aufgabe gestellt, in den Regionen Oberlausitz, Erzgebirge und Vogtland den Faserpflanzenanbau mit verschiedenen Technologien, jedoch damals noch mit zu wenig Erfahrung, wieder auf die Beine zu stellen.

IAK: Wie ist die Entwicklung aus heutiger Sicht?

TB: Damals sind viele Dinge nicht ideal gelaufen. Viele Textilfirmen sind nach der Wende pleite gegangen, sodass Lieferketten, die man gebraucht hätte, nicht zustande gekommen sind und die Technik nicht funktioniert hat, woraufhin die Förderung des Freistaates Sachsen zur Jahrtausendwende stark zurückgegangen ist und wir vor der Entscheidung standen, ob wir das Thema weiterverfolgen. Wir haben uns jedoch entschieden dranzubleiben, weil es nun mal ein

wichtiges Zukunftsthema ist, sich mit nachhaltigen Dingen mit ökonomischen Potenzialen zu beschäftigen. Also haben wir dran festgehalten und viele Forschungsprojekte auf die Beine gestellt, sowie Technologien entwickelt. Heute merken wir, dass das Warten sich gelohnt hat, da wir feststellen, dass der Markt sich aktuell zu unseren Gunsten entwickelt. Auf dieser Basis macht die Arbeit natürlich umso mehr Spaß.

IAK: Wie hat sich die **Nachfrage** nach Naturfasern wie Flachs, Leinen oder Hanf in den vergangenen Jahren entwickelt?

TB: Die Nachfrage war nie weg, wir waren nur nicht in der Lage, mit unseren Strukturen diese globale Nachfrage zu bedienen. Die Franzosen und Belgier verdienen beispielsweise seit Jahrzenten sehr stark am Anbau von Leinen und auch Hanf. Das meiste davon geht nach Asien, also Indien und China. Dadurch wird so viel Geld verdient, dass in der Normandie und der Bretagne der Faserleinenanbau ökonomisch an erster Stelle in der Fruchtfolge steht. Diese Regionen haben den Vorteil, dass die Vermarktungsstrukturen über Jahrzehnte gewachsen sind und dadurch einen wirtschaftlichen Vorteil bringen.

Im Osten Deutschlands sind diese Strukturen in den 1960er und 1970er Jahren größtenteils durch die DDR-Regierung durch Anordnungen eingestellt worden, sodass wir wieder von Null anfangen müssten. Grundsätzlich war der Markt im Textil- und im Tech-Textil-Bereich immer da und wird seit Mitte der 1970er Jahre viel im Automobil-Bereich durch Verarbeitung an Türverkleidungen eingesetzt. Allerdings steigen die Ansprüche an Qualitäten, was es heute auch noch weiter spannend macht.

IAK: Wie sieht die aktuelle Entwicklung beim **Anbau** in Deutschland aus? Erleben wir einen Trend oder befinden wir uns noch in der Nische?

TB: Ich persönlich bin der Meinung: Wenn man sich die aktuellen Rahmenbedingungen anschaut, bin ich mir nicht sicher, ob der durchschnittliche Landwirtschaftsbetrieb mit den klassischen Fruchtfolgen in Zukunft noch zurechtkommen wird. Der Betrieb sollte sich ein Spezialprodukt, neben seinen Standardprodukten heraussuchen, was Faserpflanzen sein können, wenn denn die Verarbeitung und die Vermarktung hinten raus stimmen.

IAK: Glauben Sie denn, dass wir im Anbau in Deutschland an die Nachfrage anschließen können?

TB: Der Anbau ist nicht das Problem, höchstens bei der Ernte können Herausforderungen entstehen, die man allerdings auch in den Griff bekommt. Wir stoßen bei der Verarbeitung an die größten Probleme mit Partnern, die in dem Bereich nicht zuhause sind. Ein einzelner Betrieb sollte sich mit dem Thema nur beschäftigen, wenn er ein Gefühl dafür hat und intensiv davon überzeugt ist, dass man damit Geld verdienen kann. Auch der Zusammenschluss mit anderen Betrieben ist mit einigen Hürden verbunden, daher gab es in der Vergangenheit selten erfolgreiche Initiativen aus der Landwirtschaft heraus und eher öfter aus Industrie- und Verarbeitungskreisen.

Es bedarf zuverlässiger Strukturen der Erst- und Weiterverarbeitung. Wenn die da sind, wird sich das auch direkt auf den Anbau auswirken.

IAK: Welche **ökologischen** Vorteile sehen Sie für landwirtschaftliche Betriebe, Naturfaseranbau zu integrieren und welche **ökonomischen** Vorteile?

TB: Hanf hat sehr starke ökologische Vorteile. Er kommt ohne Pflanzenschutzmittel aus, und selbst mechanische Maßnahmen braucht man in der Regel nicht. Außerdem sagt man dem Hanf eine sehr gute Vorfruchtwirkung z.B. für Weizen nach, die sich positiv auf die Ertragsbildung auswirkt. Nebenbei erweitert er die Fruchtfolge. Für Betriebe, die sich in der Umstellung zum Ökobetrieb befinden, ist er ebenfalls sehr interessant, nämlich aufgrund seiner starken Jugendentwicklung und der damit verbundenen guten Unkrautunterdrückung. Deshalb eignet er sich auch als Sanierungsfrucht auf Öko-Flächen, die stark mit Unkraut belastet sind.

Lein hingegen hat eine eher langsame Jugendentwicklung, ist also eher anfällig, was Unkraut betrifft. Aber auch dort gibt es Möglichkeiten, mit mechanischer Unkrautbekämpfung sehr gute Erfolge zu erzielen.

Frankreich und Belgien zeigen: Wenn die Strukturen stehen, können Naturfasern auch aus ökonomischer Sicht sehr vorteilhaft sein. In Deutschland hingegen wird noch versucht, mit unterschiedlichen Technologien erfolgreich zu sein. Das meiste Geld wird im europäischen Maßstab im Textil-Bereich mit Langfasern verdient. Kurzfasern für textile Anwendungen der Baustoffindustrie entwickeln sich allerdings auch. Die richtige Strategie und gute Technologien können auch in der heutigen Marktsituation den Naturfaseranbau zu einem lukrativen Geschäft machen.

IAK: Welche betrieblichen Strukturen eignen sich besonders gut für den Einstieg?

TB: Für die Anschaffung und den Aufbau einer Verarbeitungsanlage muss mit einem Investitionsaufwand von 2 bis 4 Mio. EUR gerechnet werden. Da ist allerdings die Erntetechnik noch nicht berücksichtigt. Dazu ist der Markt für Neulinge nur schwer zu überblicken. Mit der FUSE GmbH haben wir den Weg gewählt, eine gebrauchte Anlage in Leipzig aufzubauen, eine weitere steht in Thüringen und es gibt auch Aktivitäten im Raum Roßwein für mobile Lösungen mit deutlich geringeren Investitionen. Diese Erfahrungen sind bereits da und können genutzt werden. Auf Basis dieser Vermarktungserfahrungen lässt sich ein Austausch generieren, von dem Landwirte profitieren könnten. Sie sollten aber bitte nicht einfach bei Null anfangen, sondern immer auf den Erfahrungsschatz der anderen aufbauen.

IAK: Also sehen Sie die größten Hürden im Investitionsaufwand?

TB: … und in dem damit verbundenen Risiko. Vor allem aber dem Risiko über die Unwissenheit der Marktverhältnisse.

IAK: Welche Absatzmärkte dominieren aus Ihrer Sicht?

TB: Das Schöne daran ist, dass man es wirklich sehr breit betrachten kann. Wirtschaftlich ist natürlich der Textilmarkt hochinteressant, mit dem Problem, dass wir kaum noch Spinnereien in Deutschland haben. Also können wir da nicht nur national denken. Wenn es um Kurzfasern geht, können diese auch sehr gut in Portugal, Polen oder der Türkei zu Baumwollmischungen verarbeitet werden. Wobei vieles auch in Richtung Asien verläuft. Es steht jedoch die Frage im

Raum, wie zuverlässig solche Lieferverträge sein können, auf deren Basis dann teure Anlagen installiert werden. Das ist ein weiterer Punkt des hohen Risikos.

Im nationalen Bereich gibt es aber noch Möglichkeiten. In Zwenkau z.B. produziert die FUSE GmbH eben nicht nur Fasern, sondern auch gleich die nächste Stufe, um daraus technische Textilien herzustellen. Aus der Erfahrung heraus halte ich hochwertige technische Textilien für eine wichtige tragende Säule. Bei Produkten in diesem Segment ist ganz wichtig, dass Ökonomie, Ökologie und Technologie im Einklang stehen müssen. Produkte müssen sich am Markt behaupten, sollten sich von ihrem Nachhaltigkeitsanspruch von Standardprodukten abheben und zugleich technologische Vorteile aufweisen. Da denke ich an das geringere spezifische Gewicht von Naturfasern z.B. im Vergleich zu Glasfaser.

Wichtig ist in branchenübergreifenden Netzwerken zu denken und zu handeln. Vorhandene Netzwerke der Verarbeiter müssen weiter ausgebaut werden. Das Ziel sollten dabei nicht die großen Absatzmengen sein, sondern lieber viele kleine spezialisierte Verarbeiter, die Hochleistungsprodukte in kleinen Stückzahlen produzieren und damit unter dem Radar großer Wettbewerber aus China laufen.

IAK: Also verlieren die regionalen Wertschöpfungsketten Ihrer Ansicht nach nicht an Bedeutung?

TB: Nein, ganz im Gegenteil, die gewinnen insgesamt sogar an Bedeutung. Die große Herausforderung ist allerdings, dass wir zwar Faserpflanzen anbauen, Fasern produzieren und auch Halbzeuge herstellen können. Was uns jedoch noch fehlt, sind Hersteller von Finalprodukten. Zum Beispiel: Der Naturfaser-Ski, der Naturfaser-Koffer, das biologisch abbaubare Verpackungsmaterial etc., die sicherlich nicht in riesigen Stückzahlen hergestellt werden, allerdings als Hochleistungsprodukt ihren Markt finden.

IAK: Was würden Sie einem Ackerbaubetrieb empfehlen, der in den Anbau einsteigen möchte?

TB: Zunächst würde ich ihm raten, die Finger davon zu lassen, wenn keine Aussicht besteht, einen regionalen Faserstrohverarbeiter in wirtschaftlich sinnvoller Nähe zu haben! Der Landwirt ist in der Vermarktungs- und Verarbeitungskette eigentlich das letzte Glied und der Letzte, der aktiv werden muss, weil funktionierende nachgelagerte Bereiche die wichtigen sind. Wenn diese existieren und erfolgreich sind, dann bitte erst in den Praxis-Anbau einsteigen. Ein weiteres Beispiel: Die FUSE GmbH hat in Zwenkau die Möglichkeit, für 600-700 ha Fasern zu verarbeiten. In diesem Jahr wurden allerdings gerade mal 20 ha angebaut. Das liegt daran, dass wir unseren Anbau sehr langsam hochfahren wollen und uns das auch leisten wollen. Nichts ist aus der Vergangenheit schlimmer, als Hanf und Leinen anzubauen, es in qualitativ nicht nutzbarer Qualität nicht beerntet zu bekommen und die Landwirte im Regen stehen zu lassen. Wir lassen auch noch nicht von Landwirten anbauen, sondern mieten die Flächen selbst an. Damit bleibt das Risiko 100% auf unserer Seite. Die Ernte erfolgt ebenfalls zu 100% über Spezialerntetechnik, über die nur wir verfügen.

Noch heute wird man von älteren Landwirten auf die schlechten Erfahrungen der Erzgebirgischen Flachs GmbH angesprochen, obwohl wir damals nichts damit zu tun hatten.

IAK: Wird derzeit nach Anbaufläche gesucht? Wenn ja, in welchem Einzugsgebiet rund um Zwenkau?

TB: Die konkrete Einbeziehung der Landwirtschaft ist kommendes Jahr der nächste Schritt. Wir denken über die Gründung einer Erzeugergemeinschaft nach. Da sich der Absatz der Fasern vorrangig in Richtung Bioqualität entwickelt, wird auch der Anbau sich in diesem Bereich konzentrieren.

Wir werden im kommenden Jahr mit Unterstützung von Marc O'Polo unseren Bioleinenanbauversuch wiederholen. Das wird sehr spannend, vor allem, was die Versuche der mechanischen Unkrautbekämpfung betrifft.

Die Größe des Einzugsgebiets ist noch eine offene Frage und es schlagen zwei Herzen in meiner Brust. Flächen weiter weg heißt, Maschinen- und Strohtransport. Andererseits lassen sich Risiken von Unwettern bei etwas mehr auseinandergezogenen Anbaugebieten klein halten.

Wenn der Landwirt außerhalb des Einzugsgebiets vorhandener Aufbereitungsstrukturen sich mit dem Thema selbst beschäftigen will, sollte er sich entsprechende Erfahrungsträger suchen. Dann stehen wir gerne bereit, ihnen mit Know-how-Transfer unter die Arme zu greifen.

IAK: Welche Faserkulturen eignen sich denn besonders gut für den Anbau in Ostdeutschland und welche Standortansprüche gibt es?

TB: Das lässt sich pauschal nicht sagen und hängt vom jeweiligen Gesamtkonzept ab. Wenn man an hochwertigen Faserqualitäten interessiert ist, spielt nach der Ernte die sogenannte Tauröstung eine große Rolle. Das heißt, das Stroh bleibt drei bis fünf Wochen auf dem Feld liegen und durch den Wechsel von Sonne und Feuchtigkeit, über Tau, setzt eine Rotte ein. Dadurch werden die Verbindungen zwischen den Fasern und den Holzkernen langsam gelöst. Den Tau, den man dafür braucht, findet man vor allem in Küstenregionen, wo die Luftfeuchtigkeit besonders hoch ist, oder in Gegenden mit vielen Seen oder großen Waldflächen wie der Mecklenburger Seenplatte. Dort bekommt man sehr gute Taurösten hin.

Wenn das nicht funktioniert, gab es früher – vom Mittelalter bis in die 1950er Jahre – die Möglichkeit der sogenannten Wasserröste. Das Stroh wurde dann nicht auf dem Feld geröstet, sondern nach dem Trocknen direkt vom Feld geholt und in ein Wasserbad gelegt. Das brachte aber ökologische Probleme mit sich, etwa durch die Entsorgung des Röstwassers. Heute ist das Verfahren wieder ein Thema, sieht man darin auch die Möglichkeit, durch gezielte Prozessführung witterungsbedingte Einflüsse auf die Qualität bei der Tauröste auszuschalten.

Eine klare Aussage, an welchem Standort das besonders gut ist, lässt sich deshalb schwer treffen. Wenn man auf die Tauröste schaut, wären sicher Gebiete an Seen oder am Meer sehr gut geeignet. Aber wir haben festgestellt, dass selbst im Leipziger Raum Taurösten möglich sind. Hanf lässt sich also grundsätzlich an vielen Standorten anbauen.

Ein weiterer Punkt ist die Qualität: In Mittelgebirgslagen hat man oft auf einem Feld sehr unterschiedliche Bodenqualitäten. Hanf, aber auch der Faserlein, reagiert darauf ziemlich sensibel, sodass man innerhalb eines Hangs durchaus vier oder fünf verschiedene Qualitäten haben kann. Für Baustoffe spielt das allerdings keine so große Rolle.

Grundsätzlich kann man Faserpflanzen an sehr vielen Standorten in Deutschland anbauen.

IAK: Vielen Dank für das Gespräch!